

Zum 100. Geburtstag kerngesund

Produzent für Spezialventile will mit Innovationen weiter wachsen – und die 100 Millionen Euro Umsatz knacken

Die Entwicklung hatte Martin Franks Großvater Josef 1911 nur erträumt, als er die Firma Schuf in Sindlingen gründete.

Niederjosbach/Sindlingen. Ginge es nach den Mitarbeitern der Firma Schuf, würde der Weltmarktführer seine Spezialventile heute wohl in Okriftel produzieren. Und er hätte am Freitag kaum in der Niederjosbacher Guldenmühle – direkt gegenüber dem heutigen Standort – seinen 100. Geburtstag gefeiert. Denn die Belegschaft habe sich im Jahr 2003 in einer Umfrage mehrheitlich für den Hattersheimer Stadtteil ausgesprochen – und gegen Eppstein oder Bad Camberg, die dritte Option, erzählt Geschäftsführer Dr. Martin Frank. Wegen der Nähe zum Wohnort war das kein Wunder: Damals kamen zwei Drittel der Belegschaft aus Sindlingen und Umgebung – jenem Stadtteil Frankfurts, in dem Franks Großvater Josef gemeinsam mit Ludwig Schwärzel die Schuf GmbH gründete. Die Anfangsbuchstaben der Nachnamen Schwärzel und Frank verschmolzen 1911 zu einem Betrieb.

Die beiden Ingenieure boten damals ihre Fachkenntnisse den Chemieunternehmen wie Boehringer oder der Rotfabrik Höchst an – und konnten so manches Mal nur die Köpfe schütteln: Da mussten die Mitarbeiter in die Kessel und Reaktoren mit einfachen Holzstangen greifen, um den Stöpsel herauszuziehen. Dabei atmeten sie nicht nur die Dämpfe ein, sie liefen auch Gefahr, ins Becken zu fallen. Das Duo kam auf die Idee, das Ventil unten am Bottich anzubringen – und erfanden das Bodenablassventil. 1914 ließen sie sich den Drehschieber patentieren, 1923 bis 1926 war das Kegel- und Kolbenventil an der Reihe. Schon damals hatte Schuf einen Kundenstamm in Mitteleuropa und Großbritannien.

400 Mitarbeiter weltweit

Kleinere Krisen habe es immer mal wieder gegeben, weiß der heutige Chef von weltweit 400 Mitarbeitern in 35 Nationen, darunter 80 am Hauptsitz in Niederjosbach. Doch im Zweiten Weltkrieg stand Schuf vor dem Aus. Sein Großvater sei ein „starker Antinazi“ gewesen

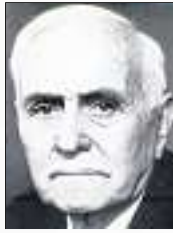
und habe sich „geweigert, die Flagge zu zeigen“. So durfte er keine Lehrlinge und Mitarbeiter mehr einstellen. Der Vorteil: Nach dem Krieg blieb Schuf verschont, musste seine Maschinen nicht wie viele andere Unternehmen an die Russen abgeben und konnte gleich wieder mit der Produktion loslegen. Bis in die 70er Jahre ging das gut, dann stand Schuf ein zweites Mal am Abgrund: Die Ölkrise ließ die Umsätze um 70 Prozent einbrechen.

Werk in China geplant

Doch warum Öl? Ganz klar: Die Petrochemie spielt und spielt eine wichtige Rolle im Kundenstamm von Schuf. So belieferte das Unternehmen neben der pharmazeutischen Industrie in der Schweiz und Polymer-Anlagen in Asien auch Raffinerien in Nordamerika. Dennoch hatte Schuf Ende der 70er Jahre wieder zu kämpfen: mit einem veralteten Maschinenpark und einer immer größer werdenden Zahl an Konkurrenten. Martin Frank, der seinen Vater Josef 1984 im Alter von 27 Jahren ablöste, begegnete dieser Entwicklung mit der Entwicklung neuer Technologien. Zu den weiterhin in Serie produzierten Bodenablassventilen kamen nun Speziallösungen, die für den Einsatz in sehr schwierigen Herstellungsprozessen benötigt werden. 1992 wurde das erste Eckregelventil vorgestellt, zwei Jahre später folgte das mehrstufige Regelventil, das einen Druckabbau in mehreren Schritten ermöglicht.

In dieser Phase dehnte sich Schuf weltweit immer stärker aus. Der Exportanteil steigt von 50 auf 80 Prozent. Die erste ausländische Fertigungsstätte entstand 1991 im irischen Cork, 1999 folgte eine weitere in Indien. Einen ihrer härtesten Konkurrenten, die Fetterolf Corporation in den USA, kaufte die Schuf GmbH 2004 auf. Inzwischen ist das Eppsteiner Unternehmen in mehr als 60 Ländern vertreten.

„Wir haben sehr viele Sachen ursprünglich erfunden. Sonst gäbe es uns eigentlich nicht mehr“, macht der Geschäftsführer die Strategie deutlich. Die in Serie benötigten Ventile werden in den Filialen im Ausland gefertigt, die Spezialbauten dafür in Eppstein. So lieferte Schuf vor drei Jahren ein besonde-



Schuf-Chef Dr. Martin Frank präsentiert das Geburtstagsgeschenk seiner Mitarbeiter: eine Metallschulptur. Sein Großvater Josef Frank (kleines Foto links oben) hat den Betrieb 1911 gegründet und in Sindlingen riesige Ventile bauen lassen (links). Noch größer sind aber die Spezialanfertigungen (r.). Fotos: Schuf/Nietner

res Paket in die Mongolei. Die 15 Tonnen schweren Ventile sollen dabei helfen, dass in einer Verflüssigungsanlage aus Kohle in großen Mengen Öl entsteht. Das letzte Patent hat Schuf für ein 3-in-1-Regelventil erhalten.

Auch dank solcher Innovationen blickt Martin Frank optimistisch in die Zukunft. Aktuell liegt der Um-

satz bei 60 Millionen Euro im Jahr, mit knapp 2 Millionen hat er als Chef 1984 begonnen. In den nächsten zehn Jahren soll die Grenze von 100 Millionen fallen, hofft Frank. Dabei gibt er Eppstein vorerst eine Standortgarantie. In der Stadt engagiert sich die Firma ohnehin, unterstützt die Burgfestspiele oder die Vereine. An der Guldenmühle wur-

de zuletzt in Millionenhöhe in den Maschinenpark investiert. Und ein weiteres Grundstück ist in Schuf-Besitz, das derzeit als Parkplatz genutzt wird. In China ist 2012 ein eigenes Fertigungswerk geplant, und auch in Brasilien will der Konzern weiter expandieren.

Ob sich die Familientradition fortsetzt? Sein Bruder Wolfgang ist

zwar im Ruhestand, doch dessen Sohn leitet schon das Werk in Irland. Martin Frank hat zwei Söhne. Doch der Wildsächser werde sich „hüten“, ihnen Vorgaben zu machen. „Auch mein Vater hat nie gesagt, ich gehe in den Betrieb.“ Das Ergebnis lässt sich sehen: Frank hat die 100 voll gemacht und steht mit Schuf besser da denn je. *wein*